

## Viva el Cardenal Landázuri !

Monsignore Wolfgang Sauer, Domkapitular

Flughafen Jorge Chavez in Lima, Passüberprüfung. „Was war der Zweck Ihres Aufenthaltes in Peru ?“ „Wir haben an der Beerdigung von Kardinal Landázuri Ricketts teilgenommen“. „Oh, das war ein großer und guter Mann. Danke dass Sie hier waren. Que les vaya bien, Alles Gute für Sie !“.

Rückblende. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag (17.1.1996) erreicht uns das FAX aus Lima: Kardinal Landázuri ist tot ! Seit dem 24. Dezember lag er im Krankenhaus, sein ganzer Körper unwiderruflich ein Opfer der Krankheit, die man als die heimtückische bezeichnet. Der emeritierte Alterzbischof weiß um seinen Zustand und erträgt die Schmerzen mit großer Tapferkeit. Eines seiner letzten Worte in die Öffentlichkeit ist der leidenschaftliche Appell an die Geiselnnehmer in der Botschaft Japans. Noch einmal meldet er sich mit jener Autorität und Verantwortung, an der er in den bitteren Zeiten des Terrorismus so schwer zu tragen hatte. „Eine Hirte im Dienst seines Volkes“, so zurecht der Titel seiner im Jahre 1994 erschienenen „Erinnerungen“.

Das war er, und das ist er, der Kardinal Juan, der, am 19.12.1913 geboren, als Guillermo Eduardo getauft wurde und sich bei seinem Eintritt gemäß den Traditionen der Franziskaner einen Ordensnamen wählte: Johannes. Liebevoll korrigiert er später den Hl. Vater, der ihm jahrelang zum Fest Johannes des Täufers gratulierte: sein Patron ist der Evangelist, der Lieblingsjünger ! So hat er dann auch etwas mehr als zwei Wochen vor seinem Tod noch einmal den Gruß aus Rom zu seinem „richtigen“ Namenstag erhalten.

Eigentlich wollte er zur Marine gehen und Admiral werden, der junge Guillermo. Aus einer angesehenen Familie Arequipas stammend, konnte Landázuri Ricketts auf baskische und englische Vorfahren verweisen; eine der im peruanischen Großbürgertum der damaligen Zeit übliche öffentliche Karriere schien selbstverständlich. Wegen seiner kurzsichtigen Augen wurde jedoch er von den Militärbehörden nicht akzeptiert. Aber diese Augen waren gut genug, um wieder und wieder ein Buch in der elterlichen Bibliothek zu lesen, das ihm die Weitsicht für einen anderen Lebensweg entdeckte: die Biographie des Hl. Franziskus. Unter ihrem Eindruck reifte in ihm der Gedanke, die Berufung des Ordenslebens für sich zu prüfen. Nach langem Ringen entschloss sich der junge Literatur- und Jurastudent zum Postulat im Franziskanerorden. So ist es dann, heißt es in seinen Erinnerungen, unter anderen Vorzeichen doch bei seinem ursprünglichen Berufswunsch geblieben: „Almirante en la barca de Pedro - Admiral im Schiffelein Petri“.

Ein treuer Gefolgsmann des großen Heiligen aus Assisi blieb Juan Landázuri Ricketts bis in den letzten Augenblick seines Lebens. Dabei verschweigt er nicht, dass ihn anfangs, in der Zeit des Noviziats in Ocopa, die Umstellung der Lebensumstände große Kraft gekostet hätte. Er litt unter der einfachen Nahrung und dem rauen Stoff seiner Mönchskutte, bis sie ihm -so wörtlich- „schließlich wie ein Gewand aus Seide erschien.“ Mit dem Gürtel des Franziskanerhabits unter dem violetten Messgewand ist er begraben. Ein Kardinal mit der kindlich-liebevollen Demut und geradlinigen Treue seines Ordensvaters. Von Landázuri galt und gilt: er war so groß, dass es ihm keine Probleme bereitete klein zu sein. Eine aufwendige

Pflege im Krankenhaus lehnte er ab. Mit der einen Pflegeschwester, die sich liebevoll um den Schwerkranken kümmerte, war er voll und ganz zufrieden. Die Sterbegebete des Hl. Franziskus sollten es sein, mit denen er sein Leben in die Hand seines Schöpfers gab.

Für all jene, die wir das Glück und die Ehre hatten, Kardinal Landázuri zu begegnen, hinterlässt gerade auch die letzte Wegstrecke diesen großen Mannes einen unvergesslichen Eindruck. Wir hatten ihn oft als Kardinal erlebt, als „Grand Seigneur“ im besten Sinn des Wortes. Konzilsvater, Erzbischof von Lima, zweiter Kardinal in Peru überhaupt, zuvor Professor und Studienpräfekt, erster peruanischer Provinzial seines Ordens und Generaldefinitor für ganz Lateinamerika. Eine vorzeigbare Laufbahn, die aber ganz und gar nicht nur aus Führen, Verhandeln und Verwalten bestand. Immer wieder schilderten uns die Menschen aus seiner Umgebung den „gran cariño - die liebende Zuneigung“, mit der er sein Amt bekleidete und den Menschen nahe war, den Großen und den Kleinen. Offen und ohne diplomatische Zurückhaltung lässt er sogar im veröffentlichten Wort seiner Autobiographie in verborgene Falten seines Herzens schauen, so zum Beispiel die Trauer um einen der 38 Bischöfe, die er selbst geweiht hatte, und der sein Amt dann unter bösen Aggressionen aufgab. Der Kardinal habe damals viel geweint, berichtete mir Salvador Piñero, unser guter Freund in Peru. Auch unter der bisweilen arroganten Dominanz kirchlicher Persönlichkeiten, die aus Europa kamen und abfällig über die Peruaner sprachen, hat er viel gelitten. Ein großes Herz und einen weiten Geist: Juan Landázuri Ricketts war ein guter Bischof, nicht nur in und für Lima. Kein Wunder, dass ihm gerade das sogenannte einfache Volk einen bewegenden Abschied schenkte.

Im Blick auf seine wegbereitenden Verdienste für unsere diözesane Partnerschaft mit der Kirche in Peru war es für unseren Freiburger Erzbischof seit langem klar, dass er im gegebenen Fall an der Beerdigung unseres „väterlichen Freundes“, wenn irgend möglich, persönlich teilnehmen würde. Als wir nach unserer Anreise am Vorabend der Beerdigung ein erstes Mal in die Kathedrale von Lima gelangen, beeindruckt uns die hohe Anteilnahme der Gläubigen. Zwei Tage lang ziehen Tausende von Menschen (zweitausend pro Stunde, wissen die auf solche Beobachtungen spezialisierten Journalisten zu berichten) an dem Sarg vorbei Gleich zu Beginn der Aufbahrung entbietet der Staatspräsident mit dem gesamten Kabinett dem Toten seine Reverenz. Durch das Glas können die Menschen ihren verstorbenen „Pastor“ noch einmal anschauen und ihm für alles danken. Und sie tun es oft in einer ergreifenden Weise, daß ich mich nicht schäme von den Tränen zu schreiben, die mir beim Zuschauen kommen. - Das feierliche Requiem am Tag der Beisetzung wird zu einem Geschehen, für das man den Ausdruck historisch mit Fug und Recht bemühen darf. Die teilnehmenden Gläubigen gehen in die Zehntausende, die peruanischen Bischöfe sind vollzählig versammelt. Dem Erzbischof von Freiburg wird gleich am Beginn der Liturgie die Möglichkeit gegeben, seine und die Ehrerbietung und Kondolenz aller Gläubigen unseres Erzbistums zu übermitteln. Am Tag darauf nimmt die Presse diese beiderseitige Geste mit Nachdruck zur Kenntnis. In seiner Homilie spricht Kardinal Augusto Vargas Alzamora von der überragenden Bedeutung und dem friedensstiftenden Lebenswerk des Heimgegangenen. Über den im Mittelschiff der Kathedrale aufgebahrten Sarg des Toten hinweg hat er die versammelte Spitze des peruanischen Staates vor sich im Blick, in ihrer Mitte den „Presidente de la República“. Ihn begrüßt er ausdrücklich in der Mitte des peruanischen Volkes, das um seinen heimgegangenen Hirten trauert. Wer um die

Spannungen weiß, die gerade zwischen Vargas Alzamora und Fujimori bestehen, und dann erleben darf, wie sich am Ende des Requiems Primas und Staatspräsident die Hand geben, muss unwillkürlich an die Wahrheit denken, dass bisweilen den Toten gelingt, was die Lebenden nicht erreichen. Vielleicht ein Abschiedsgeschenk der Versöhnung, dass der Heimgegangene seinen Peruanern machte. Drüben in der japanischen Botschaft dauert die Geiselnahme an. In der Kathedrale von Lima verbündet sich zur gleichen Zeit ein ganzes Volk bis in seine Spitzen hinein am Sarg von Kardinal Juan. „Los Peruanos nos queremos la paz - Wir wollen Frieden!“ lese ich in den beiden Tagen unserer Aufenthaltes immer und immer wieder auf den Plakaten der Hauptstadt.

Am 2. Mai 1980, anlässlich seines 25jährigen Jubiläums als Erzbischof von Lima, trug der Kardinal dem Domkapitel von Lima die schriftliche Bitte vor, ihn nach seinem Ableben nicht in der Bischofsgruft beizusetzen, sondern in der Kapelle des Hl. Toribio von Mogrovejo, des zweiten Erzbischofs von Lima (+1606). Ihn hatte Juan Landázuri Ricketts immer wieder als sein großes Vorbild benannt und verehrt. Wer wollte ihm diesen Wunsch versagen?!-

Und da liegt er jetzt, bestattet in einem von Blüten übersäten Sarg, die die Menschen ihm während der Totenprozession auf der jetzt umbenannten Plaza Mayor zugeworfen haben. Der tote Kardinal hat die Plaza eingeweiht, sagen die Leute. Die letzte Wegstrecke haben sich die Bischöfe beim Tragen abgewechselt. Trotz aller Feierlichkeit und Rührung ist es irgendwie auch ein wenig erheiternd, sie dabei kämpfen und schwitzen zu sehen. Das Sargtragen gehört nicht zu ihren gewohnten Aufgaben, aber hier ist es angebracht, und sie werden diese Erfahrung nicht bereuen. Wie Söhne von ihren Vater nehmen sie schließlich der Reihe nach Abschied, halten ihr Bischofskreuz an seinen Sarg und bekreuzigen sich. Es ist tröstlich sie bei dieser Geste zu beobachten - die Weite des Geistes und die Kraft des Herzens. Nehmt viel von seiner Art auf, Ihr Bischöfe in Peru! Draußen vor der Kathedrale wollen indessen die Rufe „Viva el Cardenal Juan“ nicht enden. Für europäische Ohren ist es etwas ungewohnt, einem Toten dies nachrufen zu hören. Aber sie haben doch recht: sie rufen doch nur ihren Glauben aus!

Als ich mich selbst von Kardinal Juan verabschiedet und die Kapelle des Hl. Toribio verlassen habe, kommt mir die Erinnerung an meine letzte Begegnung mit dem lebenden Alterzbischof von Lima, vor knapp einem Jahr, im März 1996. Jetzt ist es also ganz und gar Vermächtnis geworden, was er mir damals beim Abschied zuflüsterte: „Cuide bien a nuestra querida Partnerschaft - kümmern Sie sich gut um unsere liebe Partnerschaft!“- Alle, die damals oder früher bei solchen Besuchen in seiner Wohnung dabei waren, erinnern sich, dass der hohe Herr in einem Anflug von Eitelkeit immer auch mit seinen (unter uns gesagt: nicht so ganz stark ausgeprägten) Deutschkenntnissen kokettierte. Einen Satz hat er dabei immer recht gut herausgebracht: „Auf Wiedersehen!“

Ja, „Auf Wiedersehen, lieber Kardinal Juan!“